

## Hubert M. Turnbull

\* 1875 † 1955

### Gastforscher in Dresden und emigranter britischer Pathologe

Im Pathologisch-Anatomischen Institut des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt, das von 1894 bis 1932 von Professor Georg Schmorl (1861 bis 1932) geleitet wurde, gab es ein ständiges Kommen und Gehen. Hunderte von jungen Ärzten aus dem In- und Ausland besuchten Dresden, um bei dem hoch angesehenen Schmorl für einige Zeit zu arbeiten und zu lernen. Im Institut wurde ein „Goldenes Buch“ geführt, in das sich im Laufe der Jahre viele Gastforscher und Assistenten des Instituts eingetragen hatten. Leider ist dieses für die Medizinhistorie so überaus interessante Buch in den Wirren von Krieg und Nachkrieg um 1945 verloren gegangen. So müssen andere Quellen herangezogen werden, um etwas über Name und Herkunft der damaligen Besucher des Instituts zu erfahren, von denen mehrere später Weltruf erlangten.

An einige der bei Schmorl arbeitenden Forscher wurde bereits im „Ärztblatt Sachsen“ erinnert, so an seinen Schüler und Nachfolger Paul Geipel (1869 bis 1956) durch J. Justus in 10/2007 und an die amerikanischen Pathologen Aldred S. Warthin (1866 bis 1931) und F. Peyton Rous (1879 bis 1970, Nobelpreis 1966) durch V. Wunderlich & P. Kunze in 7/2008. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit dem namhaften britischen Pathologen Hubert Maitland Turnbull. Dessen Laufbahn entschied sich in Dresden im Jahre 1905 in eine vorher nicht geplante Richtung.

### Turnbulls Weg zur Pathologie

Turnbull war in Edinburgh aufgewachsen und hatte in Oxford und London Medizin studiert. Schon als Student gewann er verschiedene Preise. In Oxford hörte er mit großer Begeisterung Vorlesungen zur Pathologie bei seinem schottischen Landsmann James Ritchie (1864 bis 1923), der dort der erste Professor für Pathologie war. Während der klinischen Ausbildung in London konnte



Abb. 1: Porträt Christian Georg Schmorl. Kreidezeichnung (23,9 x 18,9 cm) von Robert Sterl (1867 – 1932), dem bedeutenden Vertreter des deutschen Impressionismus (Mit Erlaubnis des Robert-Sterl-Hauses Naundorf. Z863; Foto: Jürgen Karpinski).

Turnbull seine Kenntnis der Pathologie bei dem Bakteriologen William Bulloch (1868 bis 1941) erweitern. Besonders interessierte ihn in dieser Zeit allerdings die Neurologie. Mit einer neuropathologischen Arbeit erlangte er den Grad eines Doctor of Medicine. Einer der Gutachter dieser Arbeit war Charles S. Sherrington (1859 bis 1952, Nobelpreis 1932), der Turnbull eine viel versprechende Laufbahn in der Neurologie voraussagte. Doch Turnbull hatte andere Pläne. Er wollte, ganz im Sinne seiner Oxfordler Lehrer, orthopädischer Chirurg werden. Sein Mentor Ritchie empfahl ihm, zur Vorbereitung der Spezialisierung mehr über die Pathologie der Knochen bei Georg Schmorl in Dresden zu lernen. Auch Bulloch unterstützte dieses Vorhaben. Bulloch hatte zur selben Zeit wie Schmorl einige Monate bei Felix Victor Birch-Hirschfeld (1842 bis 1899) in Leipzig gearbeitet und ein Jahrzehnt zuvor mit Schmorl zusammen publiziert. Um sein Deutsch zu vervollkommen, reiste Turnbull im Juli 1904 für einige Wochen nach Jena. Ein Radcliffe Reisestipendium der Universität Oxford ermöglichte es ihm, im Frühjahr 1905 als unbezahlter Assistent in das Dresdener Institut einzutreten. Der Aufenthalt in Dresden war zweigeteilt. Zunächst blieb Turnbull nahezu ein Jahr bei Schmorl. Schon nach wenigen Monaten entschloss er sich, seine vorgesehene Laufbahn als

Chirurg aufzugeben und sich zukünftig allein der Pathologie zu widmen (oder der „morbiden Anatomie“, wie man bis heute in Großbritannien anstelle von Pathologie gelegentlich sagt). Er kehrte dann für einige Monate nach London zurück, um eine Bewerbung als Direktor voranzutreiben. Da er sich für die in Aussicht genommene Position noch nicht gut genug gerüstet fühlte, kam er erneut für weitere sieben Monate nach Dresden, um sich gezielt mit den neuen Aufgaben, die ihn in London erwarteten, vertraut zu machen. Aus den Sektionsprotokollen aus jener Zeit, die im heutigen „Pathologischen Institut Georg Schmorl“ des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt erhalten sind, lässt sich ersehen, dass Turnbull in Dresden von Anfang Mai bis Ende Oktober 1906 insgesamt 44 Autopsien durchgeführt hat. Danach nahm er im November 1906 seine Tätigkeit als Direktor des Pathologischen Instituts im London Hospital auf. Schmorl gab ihm zum Abschied mit auf den Weg „Vergessen Sie nicht, eine Bandsäge für Knochen anzuschaffen!“. Dieses für ein Laboratorium eher ungewöhnliche Gerät hatte Schmorl in die Pathologie eingeführt und ausgiebig verwendet.

Turnbull hat später oft erklärt, dass er unter dem Einfluss der Persönlichkeit Schmorls von der Chirurgie zur Pathologie „konvertiert“ sei. Die Pathologen in Großbritannien glaubten um die Jahrhundertwende, dass mit dem Wirken von Rudolf Virchow (1821 bis 1902) das Fachgebiet wissenschaftlich weitgehend ausgeschöpft und mit Ausnahme der Bakteriologie und Serologie nicht mehr attraktiv sei. In Dresden wurde Turnbull durch den ständigen Umgang mit Schmorl eines Besseren belehrt. Ihm wurde sehr bald klar, dass die ihm aus England vertraute Auffassung nicht stimmen konnte und die Pathologie sehr wohl ein lebendiges Fach geblieben war, dessen Fortschritte für die gesamte Medizin enorm wichtig wären. Schlagartig muss ihm in Dresden bewusst geworden sein, dass er in der Pathologie seine Lebensaufgabe als Arzt und Wissenschaftler gefunden hatte.

### Das Dresdener Institut als Vorbild für das London Hospital

Die ersten Jahre als Direktor im London Hospital waren für Turnbull außerordentlich schwierig. Er organisierte sein Institut nach dem Vorbild, das er in Dresden erlebt hatte. Dabei stieß er auf erhebliche Widerstände. In England war es bis zu dieser Zeit üblich, dass die Kliniker als „visiting“ Pathologen ihre Autopsien selbst durchführten. Alle Biopsien wurden in klinische Laboratorien eingesandt. Es gelang Turnbull mit großer Beharrlichkeit, diesen Zustand zu ändern, sodass alle Sektionen wie auch die Untersuchungen von Biopsien bzw. Nekropsien im pathologischen Institut erfolgten. Er bestand darauf, bei der post mortem Untersuchung eine komplette und systematische Sektion des Körpers mit exakten Messungen durchzuführen, mikroskopische Präparate einzulagern und alle objektivierbaren Details zu berücksichtigen. Im Interesse der Forschung und der Verbesserung der Genauigkeit führte er eine große Zahl von spezifischen neuen Färbemitteln in die Histologie ein. Die akribischen Aufzeichnungen zu den in seinem Institut durchgeführten Sektionen gelten bis heute als einzigartige Kollektion, deren Wert für die Forschung immer wieder gezeigt wurde. Es verwundert nicht, dass Turnbull über viele Jahre einer der gefragtesten histopathologischen Diagnostiker war.

Auch eine andere Gepflogenheit übernahm Turnbull von Schmorl. Ab 1908 kamen zu ihm in wachsender Zahl Graduierte und Assistenten aus dem In- und Ausland (besonders den Dominien) zur Ausbildung. In ganz Westeuropa wurde diese bald als exzellent bekannt. In täglichen, auch von Klinikern besuchten, Demonstrationen wurden – wie bei Schmorl – die Sektionen detailliert besprochen. Als ein absolutes „Muss“ galten bei jungen Ärzten seine akribisch vorbereiteten Vorlesungen, obwohl sie in den Mittagsstunden stattfanden, lange andauerten und zuweilen etwas dröge waren. Wie Schmorl wurde Turnbull ein berühmter Lehrer. Es wird heute oft gesagt, die Anbindung an eine Universität in der Einheit von Forschung und Lehre sei



Abb. 2: Porträt Hubert M. Turnbull. 1936 gemalt von Wilhelm Kaufmann (1901 – 1999), einem in Großbritannien sehr geschätzten Porträtisten aus Salzburg. (Reproduced with permission from: Journal of Medical Biography 16 [2008], 227-231. The Royal Society of Medicine Press Ltd.).

notwendig, um für den wissenschaftlichen Nachwuchs attraktiv zu sein. Schmorl und Turnbull bewiesen zu ihrer Zeit, dass außeruniversitäre Einrichtungen für junge Ärzte und Wissenschaftler ebenso anziehend sein können.

So gut sich Schmorl und Turnbull verstanden, so grundverschieden war ihr Naturell. Schmorl war vital, charismatisch, mit (nach Turnbull) ansteckendem Enthusiasmus und seiner Sache sicher, während Turnbull, lebenslang von Krankheiten geplagt, zurückhaltend und distanziert, zögerlich und eher unmodern wirkte. Trotz aller charakterlichen Unterschiede waren ihre Laufbahnen in bemerkenswerter Weise ähnlich. In ihrer langjährigen souveränen Amtsführung waren beide unangefochten. Wäre es heute noch möglich, dass ein und dieselbe Person ein vergleichbares Amt über vier Jahrzehnte ausüben könnte?

Anders als Schmorl hat Turnbull nur relativ wenig publiziert. Er verhielt sich altruistisch und überließ seinen Mitarbeitern und Schülern die Publikation ohne Nennung seines Namens. Auch schob er eine Veröffentlichung oft lange hinaus, bevor nicht die allerletzten Zweifel ausgeräumt waren. Mit seinem Namen verbunden sind dennoch eine Reihe von neuen Erkenntnissen. Er identifizierte zuerst die postvaksinale Enzephalomyelitis, beschrieb umfassend die

normale und abnorme Struktur der Arterien und erarbeitete wegweisende Studien zu intrakraniellen Aneurysmen. Seine besondere Liebe galt der Osteopathologie und der Neurologie. Seine Schülerin und Nachfolgerin Dorothy Russell (1895 bis 1983), eine Neuropathologin, wurde die erste Frau, die einen pathologischen Lehrstuhl in Westeuropa innehatte.

### „Der englische Schmorl“

Die außergewöhnlich hohe Reputation von Turnbull wurde erneut deutlich, als er starb. In einem in THE LANCET veröffentlichten Nachruf (englisch im Original) hieß es:

„Für die pathologische Arbeit in Großbritannien setzte Turnbull einen Standard und erhob die ‚morbide Anatomie‘ zu einer Wissenschaft. Ein Teil seines Beitrags war es, diejenigen ‚deutschen‘ Untersuchungs- und Aufzeichnungsmethoden einzuführen und einzubürgern, die erwiesenermaßen für den Fortschritt der Pathologie notwendig waren. Er hätte dies nicht tun können, wenn er nicht ein Mann von singulärer und inspirierender Qualität gewesen wäre, dessen Schüler allerorten einen dauerhaften Glauben an das, wofür er stand, in die Krankenstationen, Operationsäle und Laboratorien mitgenommen hätten. Er war groß, nicht in erster Linie als Entdecker von Neuem oder als Lehrer, sondern in seinem beispielhaften Gebrauch der wissenschaftlichen Methode: gewissenhaft, aus reinem Herzen und voller Hingabe an die Wahrheit. Nur wenige Menschen hatten in der Medizin unserer Tage mehr Einfluss.“

„Turnbull war der englische Aschoff“ schrieb ein englischer Pathologe in einem weiteren Nachruf, indem er den Verstorbenen mit dem verdienstvollen deutschen Pathologen Ludwig Aschoff (1866 bis 1942) verglich. Der ebenso richtige Satz „Turnbull war der englische Schmorl“ hätte den Sachsen sicherlich besser gefallen.

Prof. em. Dr. rer. nat. Volker Wunderlich,  
Max-Delbrück-Centrum für Molekulare  
Medizin (MDC), Berlin-Buch;  
Dr. med. Peter Kunze, ehem. Oberarzt im  
Institut für Pathologie „Georg Schmorl“  
Dresden-Friedrichstadt